

tel 6 (Islamische Kultur und zivile Gesellschaft 1989-1993) verfolgt er das Ziel, eine mythische Erneuerung des Nationalismus nachzuweisen und schlußfolgert auf eine verstärkte Ethnifizierung des Islam. Durch das Ende des Ost-West-Gegensatzes habe der Nationalismus in der islamischen Welt eine andere Identität angenommen. (S. 311) *Schulze* gibt folgenden Ausblick in die Zukunft: „Schon die Ideologisierung des Islam, welche die islamischen Kulturen in weiten Bereichen nachhaltig säkularisiert hat, hat zu einer weitgehenden Transformation der Religion geführt.“ (S. 349 f.) Unausgesprochen meint er, daß der islamische Fundamentalismus der Wegbereiter der Moderne ist. Dieser untergrabe die Aura traditioneller Religiosität. Der Auffassung, die islamische Ideengeschichte sei eine Reflexion westlicher Ideologien und Vorstellungen, wird jedoch von vielen arabischen Intellektuellen mit dem Hinweis widersprochen, die islamische Welt habe selbst eine bedeutende Zahl von Säkularisten und „Aufklärern“ hervorgebracht, die einen spezifisch islamischen Weg in die Moderne öffnen könnten. Der Versuch, die Geschichte der islamischen Welt als Teil der Weltgeschichte zu verstehen, gerät jedoch in Konflikt mit dem Titel des Buches, der eine eigenständige „islamische Welt“ suggeriert.

Der Anmerkungsteil, mehrere Tabellen, sechs Karten, eine Zeittafel, Literaturverzeichnis und ein Glossar vervollständigen dieses hochinteressante und auch für den Laien verständliche Buch.

Uwe Pfullmann

Ulrich Raulff, Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1995, 510 S.

„Von Anfang an war es meine Absicht, ein intellektuelles Portrait Marc Blochs zu schreiben, in dem das Biographische zurücktreten sollte zugunsten jener intellektuellen Züge, durch die der französische Historiker emblematischen Wert für die Historie und die Situation des Historikers im 20. Jahrhundert gewann. Nicht der Chronologie eines Lebens und eines Werks wollte ich erzählend folgen, sondern [...] ich wollte eine intellektuelle Problemgeschichte erzählen. Aber wie jede Entscheidung für eine spezifische Verfahrensweise hat auch diese ihren Preis“ (S. 12). *Ulrich Raulff*, Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und ausgewiesener Kenner der französischen Historiographiegeschichte, wen-

det sich mit dieser Programmatik sowohl gegen den in seinen Worten „kalzerisierten Methodendiskurs“ (S. 23) Rüsenscher Provenienz wie auch gegen die seiner Ansicht nach „kryptomarxistische“ (S. 25) Wissenschaftsgeschichte im Sinne Bourdieus. Beiden Ansätzen wirft er vor, sich zu sehr auf die akademische Wissenschaft zu beschränken und deren Entwicklung in erster Linie immanent zu betrachten. *Raulff* hingegen plädiert für eine Historiographiegeschichte, die die äußeren, nichtwissenschaftlichen Einflüsse auf die Themen- und Methodenwahl der Historiker in den Mittelpunkt stellt.

Mit dieser Sichtweise kommt der Autor zu durchaus interessanten Entdeckungen: So spürt er beispielsweise den Auswirkungen der Kriegserfahrungen Blochs auf dessen thematische Schwerpunktsetzungen nach. Dabei führt *Raulff* Blochs Beschäftigung mit vormodernen, auf mündliche, fehlbare Kommunikation angewiesenen Gesellschaften auf das von diesem selbst beobachtete Phänomen der Gerüchte in der „Grabengesellschaft“ des Ersten Weltkrieges zurück. Er arbeitet auch heraus, wie die durch den Krieg verursachten landschaftlichen Veränderungen und die im Krieg für die militärische Aufklärung angewandte Technik der

Luftphotographie Blochs Blick für geographische Gegebenheiten und Kulturlandschaften schärfen. Allgemeiner gesagt, führten die Kriegserfahrungen dazu, daß Bloch die Bedeutsamkeit der „sichtbaren Sachen“ als Quelle historischer Forschungen stärker betonte.

Der Entdeckungspfad, den *Raulff* in seiner Studie benutzt, ähnelt der Forschungspraxis des von ihm Porträtierten: Wie Bloch dies u. a. in seiner Arbeit über die „Rois thaumaturges“ vorexerzierte, beobachtet *Raulff* eine scheinbar nebensächliche Geste, ein bisher nicht beachtetes Detail, postuliert es als bedeutsam und sinnfällig und baut auf der Analyse dieses Details eine große historische Interpretation auf. Dies ist der Fall, wenn er feststellt, daß Bloch in seinem Bemühen, die Rolle des Historikers in der Gesellschaft zu beschreiben, auffällig häufig das Bild des „juge d'instruction“, des Untersuchungsrichters, benutzt. Auf dieser Beobachtung aufbauend, kennzeichnet *Raulff* dann im folgenden das Erkenntnisethos Blochs, welches sich dadurch ausgezeichnet habe, daß Bloch nicht (ver-) urteilen, sondern nur Zeugenaussagen und materielle Indizien sammeln und überprüfen wollte. Auch die rein hermeneutische Methodologie Blochs führt *Raulff* auf dasselbe Leitbild zurück. Das Verfahren,

scheinbar „Nebensächliches“ zu „Emblematischem“ zu erklären, benutzt er auch, wenn er auf das Exlibris Blochs eingeht: Dieses stellt einen Arbeiter in einem Weinberg dar, und daraus leitet *Raulff* sowohl die thematische Schwerpunktsetzung der „Annales“ – der arbeitende Mensch, die Technikgeschichte usw. – wie auch das Selbstverständnis der „Annales“-Historiker als (Geistes-) Handwerker ab. Hier zeigt sich die Schwierigkeit von *Raulffs* „wohl nicht anders als essayistisch und gelegentlich experimentell“ (S. 13) zu bezeichnender Methode: Einen Beleg dafür, daß sich in den von ihm als symptomatisch – oder wie er sagen würde „emblematisch“ – herausgestellten Gesten oder Details der Makroebene die „Totale“ wirklich verdichtet oder spiegelt, kann *Raulff* nicht vorlegen. Ebenso-

nig kann er das Entscheidungskriterium benennen, nach welchem er das Beobachtens- und Erwähnenswerte in Blochs Leben und Werk auswählt. Es ist somit zweifelhaft, ob die von *Raulff* aufgezeigten „Details“ und die an diese sich anknüpfenden Assoziationsketten in ihrer Summe das angestrebte „unverkürzte intellektuelle Porträt“ (S. 19) Blochs ergeben. Ebenso zweifelhaft ist dann auch der Anspruch, ausgehend von dem Porträt Blochs einen Beitrag zur politischen Kulturgeschichte der Dritten Republik zu leisten. Dies ist wohl der von *Raulff* selbst erwähnte „Preis“ (s.o.), den man bezahlen muß, wenn er der Historiographiegeschichte neue Wege zur Erschließung ihres Gegenstandes eröffnen will, ohne diese auf ihre epistemologische Tragfähigkeit hin zu überprüfen. Vielleicht ist dieser Preis zu hoch.

Gabriele Lingelbach